



In der Dumme suchen Fachleute des BUND nach einer seltenen Muschel – und gewinnen dabei Erkenntnisse über den Zustand eines ganzen Gewässers.

Bergen an der Dumme

Was eine Muschel über die Dumme verrät

In der Dumme suchen Fachleute nach einer seltenen Muschel – und gewinnen dabei Erkenntnisse über den Zustand eines ganzen Gewässers. Ein Eisvogel, die Larve eines Neunauges, ein Stichling – und schließlich die seltene Bachmuschel: Eine Bestandsaufnahme bei Kussebode zeigt, wie viel Leben sich im Wasser der Dumme verbirgt. Sie zeigt aber auch, wie empfindlich dieses kleine Ökosystem auf Veränderungen reagiert.





Foto: Hans-Jürgen Kelm, BUND

Ein schillernder Bewohner der Dumme: Nach der Beringung sitzt dieser Eisvogel noch für einen kurzen Moment auf der Hand. Der auffällige Vogel ist auf naturnahe Gewässer mit einem guten Nahrungsangebot und geeigneten Uferstrukturen angewiesen.

Es ist zehn Uhr am Vormittag, als Bastian Gülstorf vorsichtig in die Dumme steigt. Der Gewässerökologe trägt eine Wathose, in der Hand hält er einen stabilen Siebkescher. Begleitet wird er von der Ornithologin Stella Klasan und der Diplom-Biologin Petra Bernardy, Leiterin der Ökologischen Station Wendland-Drawehn des BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) in Bergen an der Dumme. Kaum hat die kleine Gruppe bei Kussebene den Bach erreicht, schießt ein Eisvogel über das Wasser davon. Sein heller, scharfer Ruf ist noch einen Augenblick zu hören, dann verschwindet der blau schimmernde Vogel zwischen den Ufergehölzen.

„Eisvögel sind sehr störungsempfindlich“, erklärt Stella Klasan. Die drei Fachleute bleiben nicht länger als nötig in seinem Revier. Ihre Aufmerksamkeit gilt an diesem Vormittag ohnehin einem anderen, weit weniger auffälligen Bewohner der Dumme: der Bachmuschel.

Die verborgene Welt im Bachbett

Bastian Gülstorf tastet mit dem Kescher vorsichtig die Gewässersohle ab und löst behutsam die oberste Schicht

des Bachgrundes. Vieles von dem, was hier lebt, bleibt einem Spaziergänger verborgen. Manche Tiere sind nur wenige Zentimeter groß, andere verbringen einen großen Teil ihres Lebens eingegraben im Sediment.

Schon nach kurzer Zeit landet die erste Muschel im Kescher. Es ist allerdings noch nicht die gesuchte Bachmuschel, sondern eine Teichmuschel. Dann entdeckt Gülstorf ein längliches, unscheinbares Wesen: einen Querder. So werden die Larven der Neunaugen genannt. Mehrere Jahre verbringen sie im Boden eines Gewässers, wo sie sich in feinsandige und schlammige Bereiche eingraben.

„Neunaugen benötigen sehr unterschiedliche Strukturen“, erläutert Petra Bernardy. „Die erwachsenen Tiere brauchen saubere, kiesige Stellen zum Laichen. Ihre Larven leben dagegen in ruhiger gelegenen Bereichen mit feinem Sediment.“ Entscheidend sei deshalb ein abwechslungsreicher Bachlauf mit verschiedenen Strömungsgeschwindigkeiten und einem Wechsel aus Kies, Sand und Feinsediment. Gerät dieses Gefüge aus dem Gleichgewicht, verschwinden häufig zuerst die empfindlichen Arten. Sauerstoff-

mangel im Gewässerboden sowie zu hohe Nähr- oder Schadstoffeinträge können besonders den Larven schaden. Ihr Vorkommen sagt deshalb einiges über die ökologische Qualität eines Baches aus.

Wenig später zappelt ein Stichling im Kescher. Auch er darf umgehend zurück ins Wasser. Dass ausgerechnet dieser kleine Fisch auftaucht, ist mehr als eine beiläufige Beobachtung. Denn Bachmuscheln sind für ihre Fortpflanzung auf geeignete Wirtsfische angewiesen. Ihre winzigen Larven heften sich vorübergehend an deren Kiemen fest, entwickeln sich dort weiter und fallen später als junge Muscheln auf den Gewässergrund. Zu den möglichen Wirtsfischen gehören auch Dreißig- und Neunstachelige Stichlinge.

Ohne geeignete Fischarten, wie Döbel, Bachforelle, Elritze, Groppe oder Stichling, kann sich eine Bachmuschelpopulation deshalb selbst in einem ansonsten geeigneten Gewässer nicht dauerhaft erhalten. Es wird deutlich: Im Ökosystem eines Bachlaufs hängt vieles miteinander zusammen.

Ein Fund mit großer Bedeutung

Dann ist sie da: Im Kescher liegt die

Auf Spurensuche in der Dumme: Mit Wathose und Kescher erfasst Gewässerökologe Bastian Gülsdorf die im Fluss lebenden Arten.

Drei Bewohner der Dumme und ihrer Zuflüsse: Beim Monitoring wurden unter anderem die Larve des Bachneunauges – der sogenannte Querder –, der Dreistachlige Stichling und

der Schlammpeitzger nachgewiesen (von oben). Besonders interessant ist der Schlammpeitzger, eine an schlammige und sauerstoffarme Gewässerbereiche angepasste Fischart.



erste Bachmuschel. Bastian Gülstorf nimmt sie vorsichtig auf, betrachtet ihre Schale und prüft ihren Zustand. Wenig später setzt er sie genau dort wieder auf den Grund, wo sie gefunden wurde.

Die Bachmuschel, auch Kleine Flussmuschel genannt, war früher in vielen europäischen Bächen und Flüssen verbreitet. Heute ist sie selten geworden. Sie benötigt sauberes, mäßig strömendes Wasser und vor allem eine stabile, sandig-kiesige Gewässer-sole. In tiefem Schlamm oder in ständig wanderndem Sand kann sie nicht überleben.

Die Muschel sitzt teilweise eingegraben im Bachgrund. Über ihre Kiemen filtert sie feinste Nahrungsteilchen aus dem Wasser. Auf diese Weise trägt sie zur Reinigung des Gewässers bei. Zugleich ist sie selbst auf gute Bedingungen angewiesen. Wo eine sich fortpflanzende Population lebt, funktioniert in der Regel das Zusammenspiel von Wasserqualität, Gewässerboden, Strömung und Fischbestand.

„Mit der heutigen Untersuchung wollen wir feststellen, wie es den Arten hier in der Dumme geht“, erklärt Stella Klasan. Es geht also nicht nur um die Frage, ob einzelne Tiere gefunden werden. Auch ihre Anzahl, ihre Verteilung und möglichst unterschiedliche Altersstufen sind wichtig. Eine Population, die nur noch aus alten Tieren besteht, kann trotz einzelner Nachweise unmittelbar vor dem Erlöschen stehen.

Die Ergebnisse fließen in die weitere Maßnahmenplanung für das europäische FFH-Gebiet „Landgraben- und Dummeniederung“ ein. Das Gebiet gehört zum europaweiten Natura-2000-Netz. Die Abkürzung FFH steht für Fauna, Flora und Habitat – also für Tiere, Pflanzen und ihre Lebensräume. In den Management- und Maßnahmenplänen wird erfasst, welche geschützten Lebensräume und Arten vorhanden sind, wie ihr Zustand bewertet wird und was zu ihrer Erhaltung oder Wiederherstellung geschehen muss. Die Zustandsbewertung reicht von A für „hervorragend“ über B für „gut“ bis C für „mittel bis schlecht“. Aus Beobachtungen im

Bach können so konkrete Maßnahmen entstehen: etwa eine schonendere Gewässerunterhaltung, der Schutz der Gewässersohle, breitere Randstreifen oder Vorkehrungen gegen übermäßige Sedimenteinträge.

Wenn Sand zur Gefahr wird

Lange gehörte der Schnegaer Mühlenbach zu den letzten Rückzugsräumen der Bachmuschel in Niedersachsen. Noch 2020 wurden dort bei einer Untersuchung allerdings nur drei Tiere nachgewiesen. Der Bestand galt als überaltert und akut gefährdet. Aktuelle Beobachtungen deuten darauf hin, dass die Art dort womöglich nicht mehr zu finden ist. Dafür gibt es nun Nachweise in der Dumme, in die der Schnegaer Mühlenbach mündet.

Daneben besitzt vor allem das Ilmenau-System zwischen Uelzen und Lüneburg eine besondere Bedeutung für die Bachmuschel. Auch dort wird versucht, ihre Lebensbedingungen zu sichern und zu verbessern.

Eine der größten Gefahren ist der übermäßige Eintrag von Sand und anderen Feinsedimenten. Bei kräftigem Regen kann Boden von angrenzenden Flächen abgeschwemmt und in Bäche getragen werden. Dort lagert er sich ab, füllt die Zwischenräume einer kiesigen Gewässersohle und nimmt den dort lebenden Organismen den Sauerstoff. Junge Muscheln können ersticken, ältere Tiere vollständig überdeckt werden.

Mit dem Klimawandel wächst dieses Risiko: Starkregen kann die Erosion verstärken und innerhalb kurzer Zeit große Mengen Boden in ein Gewässer spülen. Für den Schutz der Dumme reicht es deshalb nicht, allein auf das Wasser zu schauen. Auch die Nutzung der angrenzenden Flächen, Gewässerrandstreifen, Gräben und Zuflüsse entscheidet darüber, was im Bach überleben kann.

Die Bachmuschel ist dabei nur eine von vielen bemerkenswerten Arten. In der Dumme und ihren Zuflüssen leben unter anderem Bachforelle, Groppe und Bachneunauge. Auch der seltene Schlammpeitzger kommt im Gewässersystem vor. Der nachtaktive Fisch wurde früher „Wetterfisch“ ge-

nannt, weil er auf Veränderungen des Luftdrucks mit auffälliger Unruhe reagieren kann.

Naturschutz braucht Ortskenntnis

Zurück in Bergen an der Dumme wird deutlich, wie weit das Arbeitsgebiet der Ökologischen Station inzwischen reicht. Als die vom Land Niedersachsen finanzierte BUND-Station 2016 ihre Arbeit aufnahm, betreute sie zunächst vor allem die Landgraben- und Dummeniederung. Heute arbeitet das interdisziplinäre Team in zahlreichen Schutzgebieten des Wendlands und des östlichen Landkreises Uelzen. Gewässerökologie gehört ebenso zu



Fotos: azk

Die Naturschutzstation Wendland-Draehn des NLWKN und die Ökologische Station Landgraben-Dumme-Niederung des BUND haben ihren Sitz in der alten Schule in Bergen an der Dumme und arbeiten eng zusammen.

seinen Aufgaben wie der Schutz von Amphibien, Mooren und Vögeln. Im Uelzener Ostkreis, rund um die Gemeinde Suhlendorf, beobachten die Biologen beispielsweise die Lebensräume des stark gefährdeten Ortolans und anderer Vogelarten. Sie erfassen Bestände, beraten landwirtschaftliche Betriebe, entwickeln Maßnahmen und begleiten deren Umsetzung. Dabei arbeitet die Station mit Naturschutzbehörden, Kommunen, Flächeneigentümern und landwirtschaftlichen Betrieben zusammen. Besonders kurz sind die Wege zum Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN),

dessen Station im selben Gebäude untergebracht ist.

Diese Zusammenarbeit hat in der Region eine längere Geschichte. Bereits in den 1990er-Jahren initiierte die BUND-Kreisgruppe in der Dummenerie das Projekt „Wiesenschutz und Kräuterheu“. Artenreiche Feuchtwiesen sollten durch eine traditionelle, extensive Nutzung erhalten werden. Das dort gewonnene Heu wurde aufgrund seiner hohen Qualität unter anderem an den Zoo Hannover und sogar bis in die Schweiz verkauft. Das Projekt schuf zugleich eine Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Wasserwirtschaft und

Naturschutz, auf der die Ökologische Station später aufbauen konnte.

Die Arbeit der BUND-Station in Bergen an der Dumme ist selten spektakulär, denn sie besteht vor allem aus Beobachten, Zählen und Dokumentieren. Doch ohne diese Arbeit bliebe häufig unbemerkt, wenn eine Art nach und nach aus einem Gewässer oder einer Landschaft verschwindet. Wer schützen will, muss zunächst wissen, was noch da ist. Manchmal beginnt diese Erkenntnis mit einem Siebkescher in der Dumme – und mit einer kleinen Muschel, die vorsichtig an ihren Platz im Bachgrund zurückgelegt wird. *cwk*



Fotos: cwk

Das Team vor Ort an der Dumme (von links): Jagdhund Don, Ornithologin Stella Klasan, Petra Bernardy, Dipl.-Biologin und Leiterin der Ökologischen Station Wendland-Drawehn des BUND, sowie Gewässerökologe Bastian Gülstorf.